№ 1. Jahrgang V. 1837.

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement prä-numerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen k. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 2. Januar.

Redacteur Dr. F. Kugler. Verleger George Gropius.

Die Künstlerfamilie zum Ring, in Münster,

Vom Premier Lieutenant Becker in Münster.

(Hiezu eine Beilage)

Was mir über zwei, von der Kunstgeschichte nicht erwähnte Maler, Namens zum Ring aus Münster, früher bekannt geworden, habe ich im Toelkenschen Kunstblatte vom Jahre 1829, November-Hefte, mitgetheilt. Durch fortgesetzte Forschungen ist es mir gelungen, noch mehrere Künstler dieser Familie aufzufinden. Dasjenige, was a. a. O. bereits mitgetheilt ist, wird hier berichtigt oder durch Hinweisung angezeigt.

1. Ludger zum Ring der ältere, geb. 1496, gest. 1547.

Ob sein Vater in Münster ansässig oder auch Künstler gewesen, lässt sich wohl schwerlich mehr ermitteln, indem das städtische Archiv im Jahre 1534, durch die Wiedertäufer gänzlich vernichtet wurde. Die spärlichen Notizen, welche ich aufgefunden, gründen sich hauptsächlich auf handschriftliche Daten und Ueberreste alter Papiere der Münsterischen Malergilde, welche mit den Glasern und Sattlern eine Zunft oder Gilde bildete.

Von den Werken des älteren Ring hat sich nur ein Gemälde erhalten. Durch den Bildersturm der Wiedertäufer sind wohl alle Gemälde, welche er bis zum Jahre 1534 vollendet hatte, gleich andern älteren Kunstwerken, zu Grunde gegangen. Diese Vernichtung scheint so durchgreifend gewesen zu sein, dass auch nicht ein einziges, vor dieser Epoche entstandenes Gemälde, in Münster, vom Untergange gerettet worden ist. Nach der Vertreibung der Wiedertäufer war die Stadt durch die 16monatliche Belagerung zu erschöpft und nur auf Herstellung des

Nothwendigsten hingewiesen, als dass die Kunst bald hätte erblühen können. Erst im Jahre 1538 konnte Ring ein grösseres Gemälde vollenden. Dasselbe*) war über der Grabstätte des Domscholasters Rutger von Dobbe, gest. 1531, im Dom zu Münster aufgestellt und ist vor einiger Zeit endlich, durch die Vorsorge höherer Staatsbehörde, von der, vom Dom-Capitel, veranlassten Uebertünchung befreit geworden. Leider hat das Gemälde durch diese Unbilde und durch späteres unvorsichtiges Abwaschen sehr gelitten. Dasselbe hat etwa 6′ Höhe und 4′ Breite. Oben erblickt man Gott Vater in reichen Gewändern, von den himmlischen Heerschaaren umgeben. In der rechten Hand trägt er drei Pfeile, mit den Inschriften: Pestilencie, Oerloch und Duertydt. Zwei Spruchzettel haben die Inschriften: De Sünder hefft uns dren mysdaen. In dren plagen he vergaen. Zu seinen Füssen schwebt der h. Geist. Weiter unten, auf landschaftlichem Grunde, knieet Rutger von Dobbe, in geistlicher Tracht, mit gefalteten Händen. Zu seiner Rechten, Maria, ebenfalls knieend, mit der Hand auf ihre blosse Brust deutend und einem Spruchzettel: Kynt sü an dyner moder borste: Troeste den Sünder hemelvorste. Links ist der Heiland, auf einer liegenden Säule knieend, ebenfalls mit einem Spruchzettel: O Vaer dorch mynen doeth und pyn: Wyl doch dem Sünder gnädich syn. Im Hintergrunde erblickt man eine reiche Landschaft. Auf der Säule befindet sich das Monogramm (Beilage, No. 1.)

Dieses Gemälde, in einem ernsten Styl behandelt, deutet auf keine mir bekannte ältere Schule. Mit der altwestphälischen Schule des 15. Jahrhunderts ist es durchaus nicht verwandt. Die Köpfe, obgleich sorgfältig ausgeführt, haben wenig Anmuth. Der Faltenwurf ist gross und schön. Die Farben sind brillant und die Beiwerke mit vieler Sorgfalt ausgeführt. Vorzüglich fleissig ist der Mantel des Christus, eine Art von Priestergewand, mit reicher Stickerei versehen und, gleich allen andern Gewändern, mit Gold aufgehöhet. Die Landschaft ist in der Art des Dürer.

Dieses Gemälde ist nunmehr im Besitze des Westphälischen Kunstvereins zu Münster.

In der Ueberwasserkirche daselbst, befindet sich ein Gemälde als Grabmal, mit den Bildnissen Ludgers und seiner ganzen Familie, von seinem Sohne Hermann gemalt und mit einer Inschrift*) versehen.

*) Berliner Kunstblatt, 1829, S. 310.



Eines sonst unbekannten Schülers von Ludger, Namens Werner von Scheiffort, gedenken Kersenbroik in seiner „Historia anabaptistarum monasteriensium“ und M. Röchel in einer handschriftlichen, bis zum Jahre 1606 geführten Münsterischen Chronik, beinahe wörtlich übereinstimmend, in folgender Art:

„Es war auch allhier zu Münster ein Künstlich „Mahler Ludger zu Ringe genandt. (Derselbige hatte „einen Sohn Hermann zu Ringe genandt, so den Vat„ter übertreffete nicht allein in Mahlen, sondern auch „in andern Künsten mehr, dann er war sehr erfah„ren in Abmessung aller Dinge undt allerhanden Ge„bauwen zu verordiniren, war ein Mann hohen Ver„standes, so noch lange nach der Eroberung der „Stadt gelebet, dann er ist alt und wohlbetaget ge„storben Anno Christi 1599.) Auff dass er sich mitt „dieser unreiner Lehre nicht beschmittede, zoich er „mit zur Stadt aus; er hatte aber einen Diener (Wer„ner von Scheiffort) der wollte sich von ihm nicht „rathen lassen und mit ihm ausziehn, sondern bliebe „in der Stadt und liess sich wiedertaufen. Als er „aber eine Zeitlang darinn gewesen, wurde er ihrer „Lehren und Lebens müde und fiel wieder aus der „Stadt und wurde von den Butesten gefangen und „den 23ten Dezember 1534 peinlich verhört.“

2. Ludger zum Ring der jüngere, Sohn des vorgenannten, geb. um 1518, lebte noch 1579 in Braunschweig.

Dieser Ludger ist in dem Toelkenschen Kunstblatte vom J. 1829, S. 309 und 310, wegen des gleichen Vornamens, irrthümlich als der Vater Hermanns angegeben und zwei kleine Bildnisse, welche, nach näherer Untersuchung, die Jahreszahl 1564 tragen, so wie das Monogramm (Beilage, No. 2.) sind ebenfalls dem ältern Ludger zugeschrieben, obgleich dieselben dem jüngern dieses Namens angehören.

Der letztere ist wahrscheinlich gegen 1518 geboren, da er, nach seinem Bildnisse, welches sich auf dem Grabmale seines Vaters, in der Ueberwasserkirche befindet, nur um wenige Jahre älter, als sein 1521 geborner Bruder Hermann, erscheint.

Im Königlichen Museum zu Berlin, befindet sich von ihm, unter No. 176, II. Abtheilung, das Bildniss

*) Berliner Kunstblatt, 1829, S. 309.

eines Mannes, und unter Nr. 190 ein Küchenstück, worauf der Künstler sein eignes Bildniss in einem etwa 2" grossen Rund, mit der Inschrift: Ludgerus Ringius Monasteriensis pictor. Anno 1562, angebracht hat.

Ein kleines Bildniss eines Mannes, mit der Aufschrift: Aetatis 24, 1572, ist im Privatbesitz in Münster. Nach einem, den 21. Januar 1579 datirten Schreiben aus Braunschweig, an die Münsterische Malergilde, wodurch er einen ihm entlaufenen Schüler Namens Dieterich Moll aus Münster reclamirt, war Ring in Braunschweig ansässig. In einer dortigen Privatsammlung befinden sich von ihm zwei treffliche Bildnisse in reicher Tracht und mit seinem angegebenen Monogramm versehen.

3. Hermann zum Ring, Bruder des vorgenannten, geb. 1521, gest. 1599.

Der bedeutendste Künstler dieser Familie war Hermann. Sein Hauptwerk, die Auferweckung des Lazarus, ist restaurirt worden und befindet sich seit mehreren Jahren im Dom zu Münster. Es mag angemessen scheinen, dieses ausgezeichneten Gemäldes hier näher zu erwähnen.

Auf einem, eine weite Aussicht gewährenden Begräbnissplatze, dessen Eingang nach Art der ältern christlichen Kirchhöfe, durch ein, über eine Vertiefung im Vorgrunde gelegtes eisernes Gitter, geschützt wird, steht rechts Christus, in dunkelviolettem Gewande, von seinen Jüngern umgeben. Seine Züge drücken Ernst und Ruhe aus. Die Rechte gebietend erhoben, wendet er sich nach dem im Mittelgrunde befindlichen bereits geöffneten Grabe. Lazarus, dessen Hände mit den Grabtüchern umwunden sind, erhebt sich auf Christi Gebot, von einem kräftigen Alten, eine Petrusgestalt, unterstützt. Blässe deckt das erstaunte Antlitz. Der dem Leibe entrückte Geist scheint eben wiedergekehrt, ohne jedoch zu vollem Bewusstsein gelangt zu sein. Einige Schritte vom Grabe befinden sich Martha und Maria, die Schwestern des Lazarus, beide jugendlich schöne, anmuthige Gestalten, in nonnenartigem Kopfputze und in weitfaltigen schwarzen Gewändern. Die individuellen Gesichtszüge deuten bestimmt auf Portraits, vielleicht von Verwandten des Donatars des Bildes. Die eine, von der Handlung freudig ergriffen, ist betend niedergesunken; die andere, milde Frömmigkeit in den Zügen, steht tiefsinnig in sich gekehrt. Links vom Grabe, klammern sich zwei äusserst liebliche Kindergestalten an einen kräftigen Mann mit turbanartiger Kopfbedeckung, in einen Mantel von gedämpft rother Farbe gehüllt. Vor ihm, nahe am Vorgrunde, kniet, in einem weissen Priestergewande, der Donatar des Bildes. Das trefflich gemalte Profil desselben, ist zwar von gutmüthigem, doch beschränktem Ausdrucke. Er sieht die Handlung bedeutungslos an. Die Jünger im Gefolge Christi, worunter mehrere herrliche Gestalten und einzelne Gruppen von Zuschauern, sind auf mannigfache Weise von der Scene ergriffen. Im Hintergrunde bewegen sich einzelne Wanderer. Zwei Männer eilen über eine Brücke, nach dem Vorgrunde heran.

Auf beiden Seiten des Eingangs im Vorgrunde, treten rundbogige, im antiken Style gehaltene, offene Hallen vor. Jede derselben wird von vier cannelirten Säulen aus buntgeflecktem Marmor, mit reichen Arabesken, getragen. Die Perspective sowohl, als die Ausführung der einzelnen architectonischen Glieder ist durchaus richtig verstanden. Als vorzüglich gelungen, ragen an jedem Bogen zwei, im Geiste der Antike, grau in grau gemalte Köpfe vor. Unter der Halle rechts, steht ein Heiliger, wahrscheinlich Wilhelm, in einem braunen Pilgergewand, das Haupt mit einem Helme bedeckt. In der Rechten trägt er einen Rosenkranz und in der Linken einen Pilgerstab. Neben ihm steht eine Heilige, mit zartem, reizendem Gesicht, in einem schwarzen Nonnengewand, einen Bischofsstab, ohne weitere Attribute haltend. Unter der Halle links, steht der h. Hubertus in bischöflichem Ornate, betend. Der Ausdruck seines Gesichts ist frommer Ernst. Neben ihm liegt der ihn bezeichnende Hirsch, mit einem Crucifix zwischen den Geweihen. Etwas weiter zurück, sieht man die heil. Agnes, eine liebliche Gestalt. Zu ihren Füssen steht das Lamm. Diese beiden Figuren sind im Helldunkel gehalten. — Der Hintergrund des Bildes, auf dem ein grosser Baum, an dem sich Schlingpflanzen emporranken, hervortritt, gewährt die Aussicht in eine weite, helle Landschaft, von einer niedrigen Bergkette abgeschlossen.

Die technische Ausführung dieses Gemäldes kann in jeder Hinsicht vollendet genannt werden. Das Colorit ist kräftig und klar. In der Architectur zeigt sich eine Kenntniss der Perspective und eine Genauigkeit der Ausführung, welche an Dürer erinnert. Die Beiwerke sind mit dem Fleisse der spätern Niederländer behandelt. So erscheint das den Begräbnissplatz schützende Gitter in täuschender Wahrheit.

Eben so wenig lässt die Darstellung des Hirsches und Lammes, zu den Füssen der Heiligen und die eines im Vorgrunde liegenden Bologneserhündchens, etwas zu wünschen übrig. Ueberhaupt möchte dieses Gemälde denen, welche dem Schorcel zugeschrieben werden, zunächst vergleichbar sein.

Ausser den bereits erwähnten*) Werken dieses Malers, besitzt der Hr. Professor Sprickmann in Münster, den Flügel eines verloren gegangenen Mittelbildes. Auf der innern Seite sind die Kirchenväter Ambrosius und Augustinus, auf der Rückseite die Evangelisten Lucas und Johannes und zwei Mönche als Donatare dargestellt. Sämmtliche Figuren sind von grossartiger Zeichnung, jedoch von mattem Colorit. Ausser dem bekannten Monogramm Rings und der Jahreszahl 1560, befindet sich noch ein unbekanntes Monogramm auf diesem Bilde (Beilage, No. 3), welches sich vielleicht auf einen Schüler bezieht.

Das Bildniss der Mutter Rings, in reicher Kleidung, befindet sich im Wallraffschen Museum zu Cöln und das seines Sohnes, ebenfalls Hermann genannt, eines Münsterischen Goldschmiedes, ist im Besitze des Einsenders.

Das Zifferblatt der künstlichen Uhr im Dom zu Münster, welche durch die Wiedertäufer sehr beschädigt wurde, ist ebenfalls von Ring, im J. 1544, gemalt. Die daran angebrachten zwölf Runde, die Arbeiten in den verschiedenen Monaten des Jahres darstellend, sind leider sehr verwaschen.

In der Münsterischen Hofgerichts Ordnung, gedruckt im J. 1571, durch Dieterich Tzwivel in Münster, befinden sich zwei Holzschnitte, das Wappen des Bischofs Johann v. Hoja als Titelvignette und eine allegorische Figur am Schlusse des Werks, welche beide mit dem Monogramm Rings versehen sind. Es möchte hiernach anzunehmen sein, dass derselbe auch in Holz geschnitten habe.

Der bekannte Alchymist Leonhard Thurneisser, welcher sich im J. 1569 in Münster aufhielt, liess durch Ring eine Anzahl Zeichnungen fertigen, um seine daselbst herausgegebenen alchymistischen Werke**) zu erläutern. Diese Blätter sind grösstentheils mit dem Monogramme Rings versehen und nach den darauf häufig angebrachten Buchstaben (Beilage No. 4.) von Remigius Hogenberg in Cöln gestochen.

Ein treffliches von Ring gemaltes Bildniss, jetzt im Besitze Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen, stellt wahrscheinlich den erwähnten Alchymisten, als einen etwa 40jährigen, in Sammt und Seide reich gekleideten Mann dar. Derselbe trägt mehrere goldene Ketten, woran Elennklauen und sonstige Amulete. Im Hintergrunde sind Arznei- und Urinflaschen aufgestellt.

Ein unbekannter Münsterischer Maler, welcher im Anfange des 17. Jahrhunderts lebte und seine, in einem etwas manierirten Style gearbeiteten Gemälde mit dem Monogramme (Beilage, No. 5.) bezeichnete, scheint ebenfalls ein Schüler Rings gewesen zu sein. Im Dom befinden sich 6 Sibyllen und in der Lamberti-Kirche ein jüngstes Gericht, von ihm.

4. Heribert zum Ring, Bruder des vorstehenden, geb. um 1524, lebte noch 1590.

Dieser Maler scheint hauptsächlich ein Gehülfe seines Bruders Hermann gewesen zu sein, da sich bis jetzt kein beglaubigtes Bild desselben gefunden hat und in mehreren Arbeiten Hermanns eine fremde und schwächere Hand sichtbar zu sein scheint. In der alten Gilderolle der münsterischen Maler wird desselben im J. 1590, unter dem Namen: Heirbert to Ringhe, erwähnt und in einem Merkbuche des Dechants am Martinistifte, Eberwin von Droste, sagt dieser, dass Hermann mit seinem Bruder Heribert, mehrere Gemälde mit biblischen Sprüchen und Sentenzen begleitet, für die Martinikirche gefertigt habe*).

---

*) Berliner Kunstblatt 1829, S. 311.

**) Archidoxa, dorin der recht war Motus und Gang der Planeten etc. Münster, bei Johann Ossenbrug 1569. 4. Mit Kupf.

Quinta Essentia, das ist die höchste Subtilität etc. der Medecina und Alchemia. Ebend. 1570. 4. Mit Kupf.

*) *Tabulae — per discretos viros Magistros Hermannum et Heribertum* von Ringen, *fratres germanos, pictores optimos, cives mon.(asterienses) depictae, ac successive ab Anno Dni* 1575 *affabre descriptae. — Ad summum altare in choro sti Martini Anno* 1576, *sumptibus capituli exstructum et per M. Hermannum* von Ringen *depictum, hae positae sunt sententiae etc.— Ad novum organum—hae leguntur sententiae etc. per magistrum Hermannum* von Ringen *A.* 1581 *descriptae.* Erstlich von bueten uff beide fluegell solle St. Hieronimus und St. Augustinus an einer u. S. Gregorius u. S. Ambrosius an anderen seiden gesetzt stehen. — *Duae tabulae, quarum altera insignioribus sententiis sacrosanctae scripturae latinis, altera Germanicis infra scriptis per M. Heribertum* von Ringen, *civem mon. affabre depictae etc.*

Es sind diese Gemälde jedoch längst untergegangen.

5. Nicolaus zum Ring, Sohn des Malers Hermann, geb. 1564, lebte noch 1613.

In der Ludgerikirche zu Münster, befinden sich drei grössere Gemälde: Moses mit den Gesetzestafeln, die Auferweckung des Lazarus und die Grablegung Christi, welche durch ihre Malweise auf eine genaue Verwandschaft mit den späteren Werken Hermanns zum Ring hindeuten, jedoch hinsichtlich der Zeichnung und des Ausdrucks, im Style der Manieristen gearbeitet sind. Das beinahe gänzlich übermalte Bild, die Grablegung im Beisein der vier Evangelisten darstellend, trägt das Monogramm (Beilage, No. 6).

Ein, vom J. 1612 datirtes, fliegendes Blatt enthält die von Seiten eines Vicarius, Christoph Missingh, aufgestellte Berechnung über die Kosten der Errichtung eines Altars, zu Ehren der vier Evangelisten. Das von Nicolaus zum Ring, zu diesem Zwecke für 36 Rthlr. gefertigte Gemälde, ist wahrscheinlich das hier angeführte.*)

Die späteste Notiz über diesen Maler, ist eine, von seinem Schüler Hans Kracht aus Lübeck, bei dem Münsterischen Magistrat, am 10. Juni 1613, gegen ihn eingereichte Beschwerde, worin noch eines andern Schülers, Namens Voss, erwähnt wird.

Kunstliteratur.

Denkmale der Baukunst des Mittelalters in der Königl. Preuss. Provinz Sachsen. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. L. Puttrich, unter besonderer Mitwirkung von G. W. Geyser dem jüngeren, Maler. Erste und zweite Lieferung. Leipzig 1836. Fol.

Die günstigen Erwartungen, welche die beiden ersten Lieferungen der Baudenkmale des Königreiches Sachsen (das Kloster Wechselburg enthaltend) für die weiteren Leistungen des Herausgebers hervorgerufen haben, finden zunächst in den vorliegenden Blättern, die den zweiten Theil seines grossen Unternehmens über die Geschichte der Baukunst in den gesammten sächsischen Landen einleiten, eine sehr erfreuliche Bestätigung. Auch hier bietet sich dem Freunde vaterländischer Kunst und vaterländischer Geschichte ein reichhaltiges Material dar, welches sowohl mannigfache Belehrungen, Gelegenheit zu mannigfachen Forschungen und Combinationen darbietet, als es auch den äusseren Sinn an sich in anmuthiger Weise berührt und dem Beschauer eine erheiternde, sinnige Unterhaltung gewährt. Die ausgebreitete Theilnahme, welche dem Verfasser von den verschiedensten Seiten entgegengekommen ist, hat es ihm möglich gemacht, die neue Folge nicht nur mit derselben Eleganz, wie die frühere, auszustatten, sondern auch, in Bezug auf Text wie auf Abbildungen, mehr und Ausgeführteres zu liefern, als er zur Zeit der Ankündigung noch zu versprechen im Stande war.

Die beiden vorliegenden Lieferungen begreifen die wichtigsten der in der Stadt Merseburg vorhandenen Denkmäler in sich. Der Text, 26 Seiten in Fol., giebt zuerst eine „allgemeine Einleitung,“ welche einen Ueberblick über die zahlreichen, im Sächsischen vorhandenen Bau-Denkmale, mit Angabe ihres Alters (wo solches als sicher angenommen wird) und der über dieselben vorhandenen Literatur, — sammt einigen, der kunsthistorischen Betrachtung zu Grunde liegenden Bemerkungen enthält. Sodann einen „kurzen Abriss der Geschichte des Stiftes und der Kirchen und Klöster zu Merseburg,“ welcher mit sorgfältigster Benutzung der geschichtlichen Quellen (gedruckter und ungedruckter, namentlich der Urkunden des Domkapitels zu M.) gearbeitet ist und für die historische Sicherstellung der vorhandenen Monumente eine wünschenswerthe Grundlage bietet. Hierauf eine, mit gewandter Sachkenntniss abgefasste „Beschreibung der Baudenkmale der Stadt Merseburg, von denen hier Abbildungen gegeben werden.“ Die Abbildungen bestehen aus 10 Tafeln, welche ausser einem Blatt mit Grundrissen, einem zweiten mit leicht in Stahl geätzten Sculpturen und der zierlich radirten Titelvignette, aus sehr sorgfältigen, ausgeführten Lithographieen (in Berlin, Dresden und Paris gefertigt) bestehen. Die Mehrzahl der letzteren enthält interessante malerische Ansichten, welche dem Beschauer die in Rede stehenden Gegenstände unmittelbar und deutlich vorführen.

*) *Anno* 1612, *die lunae feria secunda rogationum, scilicet* 28. *Maji, solvi pictori nostro Nicolao van Ringhe triginta sex daleros imperiales ratione tabulae depictae et ipsius filio Joanni j imperialem p. bibalibus.*

Das wichtigste der dargestellten Monumente, und dem die grössere Anzahl der Abbildungen angehört, ist die Domkirche von Merseburg. Sie vereinigt verschiedene Baustyle in sich, welche der Verf., in Rücksicht auf die vorhandenen urkundlichen Zeugnisse und ihren eigenthümlichen Charakter folgender Gestalt (und Referent glaubt diesen Annahmen im Allgemeinen vollkommen beitreten zu dürfen) bestimmt: die Crypta, die östlichen runden Thürme und der untere Theil der westlichen Thürme dem 11. Jahrhundert, zum Theil vermuthlich der ersten Erbauungszeit (unter Kaiser Heinrich II.) angehörig; der Chor nebst dem Kreuzbau und die westliche Vorhalle — schwerer Spitzbogen mit byzantinischem Detail — aus dem Ende des 12. und Anfange des 13. Jahrhunderts (letztere Bestimmung dürfte minder gewagt erscheinen), das Schiff nebst seinen Abseiten aus dem 15. Jahrhundert. — Interessant ist unter den ältesten Theilen vornehmlich die Crypta, deren eigenthümlich gestaltete Pfeiler mit ihren seltsam geschweiften Kapitälen und andren Gliederungen ein wichtiges Beispiel für die Formation der älteren deutschen Architektur enthalten dürften. Sie wechseln in zwei verschiedenen Bildungen u. sind theils in perspektivischer Ansicht, theils in horizontalem Durchschnitt (letzterer jedoch für die complicirtere Bildungsform [T. 9, x] vielleicht nicht ganz in genügender Grösse) dargestellt. Für das Studium möchte es noch erspriesslicher gewesen sein, wenn auch die Profile der einzelnen Gliederungen derselben — auch vielleicht die der Wandpfeiler der Crypta etc. — in geometrischem Aufriss mitgetheilt wären*). — Aus der Zeit der zweiten Bau-Periode sind insbesondere die Queerwände, welche den Sitz der Chorherren von den Kreuzflügeln sonderten, von Wichtigkeit. Die leichten Relief-Arkaden, mit welchen dieselben versehen sind, enthalten mannigfach zierlichen Schmuck an den Kapitälen der Säulchen, die in guten Abbildungen vorgeführt werden; merkwürdig ist es, dass hier die Bögen unmittelbar über den Kapitälen, ohne Vermittelung eines Abakus, aufsetzen.

Unter den plastischen Monumenten ist besonders die bronzene Grabplatte des Gegenkönigs Rudolph von Schwaben (st. 1080), welche in schwach erhabenem Relief das Bild des Königs darstellt, von grosser Wichtigkeit. Der Verf. bezieht sich für die Begründung der gleichzeitigen Anfertigung derselben auf die treffliche Abhandlung von P. A. Déthier („über das Grabmal d. K. Rudolph von Schwaben zu Merseburg", in den Neuen Mittheilungen des thür. sächs. Vereins 1834, auch besonders abgedr.), von dem auch die Abbildung desselben im vorliegenden Werke gefertigt ist. — Sodann die Abbildung eines trefflichen Grabsteines, der das Bild eines Ritters enthält und, nach der Ansicht des Referenten, in die spätere Zeit des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts (da sie den germanischen Styl bereits in vollkommener Entwickelung und Freiheit zeigt) gehört. — Ferner eine seltsame alterthümliche Säule, die der Sage zufolge, früher dazu gedient hat, die ewige Lampe zu tragen. — Endlich, neben andren Gegenständen, besonders zu bemerken: der alte Taufstein, der vor mehreren Jahren, auf Veranlassung des Verf., aus der Neumarktskirche in die Vorhalle des Doms versetzt wurde und bereits durch mehrere Untersuchungen früherer Kunstforscher bekannt ist. Er ist, zwischen einer umherlaufenden Relief-Arkade, mit den Bildern der Propheten geschmückt, denen die Apostel auf den Schultern sitzen, — eine zwar nicht unverständliche, aber um so naivere Symbolik. Die Abbildungen desselben von zwei Seiten geben den byzantinisch starren Styl der Arbeit in gelungener Weise wieder. Der Verf. bestimmt das Alter desselben als dem 11. oder dem Anfange des 12. Jahrhunderts angehörig.

*) Es sei mir vergönnt, bei dieser Gelegenheit noch einmal (wie es in diesen Blättern schon öfters geschehen ist) darauf aufmerksam zu machen, wie vornehmlich die genaue und in genügender Grösse ausgeführte Darstellung der architektonischen Profile für das Studium der Architektur und für die historische Bestimmung der Monumente aus dunkleren Epochen von Wichtigkeit ist. Die Grundrissformen kehren, mehr oder minder, in bestimmten Modificationen wieder, auch die Ornamente geben zumeist keinen vollkommen sicheren Anhaltspunkt. Die eigentlichen Glieder der Architektur aber, welche die Sprache des architektonischen Gefühles sind, verläugnen nie (und dies ist seit dem entferntesten Alterthum überall der Fall gewesen) den Geist der Zeit, in welcher sie gebildet wurden. Erst wenn nns die nöthige Anzahl solcher Profilirungen von den verschiedensten Monumenten vorliegt, werden wir im Stande sein, ein chronologisches System der mittelalterlichen Architektur (welches wir noch keinesweges besitzen) mit Sicherheit zu entwerfen.

F. K.

Interessant ist sodann die Neumarktskirche, deren ursprüngliche Anlage (sie hat in neuerer Zeit manche Veränderungen erlitten) der Verf., in Rücksicht auf die entsprechenden Eigenthümlichkeiten des Styles, für den, vom Chronisten um die Zeit des J. 1200 angeführten Neubau der Kirche hält. Die Details zeigen jene zierliche Entwickelung des byzantinischen Styles, welche wir dieser Zeit zuzuschreiben pflegen. Der Anlage nach ist es eine einfache Basilika, Säulen mit Pfeilern wechselnd, mit einem Queerschiff vor dem tiefer zurücktretenden Altarraume. Die Säulen im Innern tragen einfache Würfelkapitäle. Interessant sind besonders die beiden Portale, von denen das Grössere, reich mit Säulen und Bogenverzierung geschmückt, auf einer trefflichen malerischen Ansicht mitgetheilt ist; die Kapitäle u.a. zeigen hier das zierlichste, geschmackvollste Blätterwerk. Das kleinere Portal hat nur zwei Säulen, die aber noch reicher als die des andern, auch an Schaft und Basen, geschmückt sind. Auffallend sind hier, in den Gliederungen, die mehrfach vorkommenden antikisirenden Eierstäbe, und in den Ornamenten die griechische Palmetten-Verzierung, die vornehmlich an der einen Säulenbase in klassischer Reinheit ausgeführt ist. Deck- und Fussglieder dieser Säulen sind im Profil mitgetheilt; wir hätten indess auch gern die Umfassungsglieder des Portals, so wie auch die Profile des anderen (dort namentlich die einfacheren Deckglieder der Säulen) in ähnlicher Darstellung gesehen. Die Details beider scheinen denen der überaus reizvollen (unvollendeten) Kirche zu Conradsburg, bei Ermsleben am Harze, ziemlich genau zu entsprechen. Wenn sich das vom Verf. angenommene Alter der Neumarktskirche zur unwiderleglichen Evidenz erweisen lässt, so würde sie für weitere Bestimmungen der Art einen sehr erfreulichen Anhaltspunkt geben. Ref. stimmt zwar, seinem subjektiven Gefühle nach, der Ansicht des Verf. bei; doch wäre es wünschenswerth, wenn man es sicher darthun könnte, dass der gegenwärtig vorhandene ältere Bau nicht erst nach der veränderten Besitznahme im 13ten Jahrhundert, — durch die Canonici, denen die Kirche im J. 1240 übergeben wurde, — ausgeführt ist.

Die Sixtkirche, eine unausgebaute Ruine spätgothischen Styles, ist auf der Titelvignette in einer sehr ansprechenden malerischen Ansicht gegeben. — Das grosse Interesse, mit welchem Ref. die Belehrungen des vorliegenden Werkes sich anzueignen bemüht war, möge es entschuldigen, wenn er an einzelnen Punkten den Wunsch nach einer noch genaueren Auskunft nicht unterdrückt hat. Das Ganze steht jedenfalls in einer solchen Bedeutsamkeit da, dass dem Verfasser die entschiedene Theilnahme, sowohl von Seiten der Wissenschaft, als auch die einer mehr unbefangenen, gemüthlichen Betrachtung, auf keine Weise wird fehlen können.

F. Kugler.

Ueber die Anfertigung und die Nutzanwendung der farbigen Gläser bei den Alten, Von Heinrich C. v. Minutoli, Königlich Preuss. General-Lieutenant, der Akademie der Wissenschaften und der Künste zu Berlin und mehrerer in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften Mitglied. Mit vier farbigen Lithographieen. Berlin, 1836. Fol.

Es scheint, dass die Richtung der neueren archäologischen Studien, welche vornehmlich die Zweige der hellenischen Kunst und die älteren Kolonieen derselben auf italischem Boden zum Gegenstande der Untersuchung nahmen, der Grund gewesen ist, dass ein, für die Kenntniss der antiken Kunst-Technik so wichtiger Gegenstand, wie der obige — dessen Ausbildung vornehmlich der Zeit der römischen Kunst-Interessen angehört — bisher im Allgemeinen minder beachtet geblieben ist. Freilich erfordert die hohe Originalität, in welcher die griechischen Kunstleistungen überall unsren Augen entgegen treten, jedenfalls die vorzüglichste Theilnahme von Seiten des Archäologen; auch ist, wie bekannt, die Ansicht von der Bedeutsamkeit der antiken Kunst durch die neuere Kenntnissnahme der griechischen Plastik, der griechischen Vasengemälde, u. dgl. m. wesentlich gefördert, geläutert und tiefer erfasst worden. Aber das gesammte Alterthum ist für die Wissenschaft von einer solchen Bedeutung, dass wir auch das anscheinend minder Hervortretende, auch das, was einer späteren Entwickelungsepoche angehört, nicht übergehen dürfen, indem auch hier überall die Nachwirkung jener höheren Leistungen, sei es im Geiste der

Auffassung oder sei es in den technischen Bezügen, sichtbar wird

Wir müssen es dem Verf. der obengenannten Schrift somit Dank wissen, dass er, noch ohne bedeutende Vorarbeiten, es übernommen hat, eine Uebersicht von dem mannigfachen Gebrauch, den die Alten, und besonders die Römer, von farbigen Gläsern machten — von den zahlreich vorhandenen mehr oder minder wichtigen Ueberresten dieser Kunstgattung, sowie von der besonderen Behandlungsweise und chemischen Zusammensetzung derselben, zu geben. Schon früher hatte er, in Gemeinschaft mit dem verst. Klaproth eine kleine Schrift „über antike Glasmosaik" (die jedoch wenig ins Publikum gekommen) herausgegeben; dann in den Nachträgen zu seiner „Reise zum Tempel des Jupiter Ammon" denselben Gegenstand behandelt. Hier erscheint derselbe in ungleich grösserer Ausdehnung und durch neue Forschungen aufs Mannigfachste vermehrt, als ein Werk vor den Augen des Archäologen, welches das reichste Material zu weiterer Benutzung darbietet. Es finden sich die verschiedenen Zeugnisse alter Schriftsteller über den in Rede stehenden Zweig der Kunst zusammengestellt; ebenso die Beschreibung einer grossen Anzahl vorhandener Monumente, welche die höchst mannigfache Anwendung, in der sich Kunst und Luxus dieser zierlichen Technik bedienten, augenscheinlichst darlegen. Zum näheren Verständniss ist auf den vier sauber ausgeführten polychromen Lithographieen eine bedeutende Reihe von Gegenständen der Art abgebildet: Pasten, Fragmente von Platten, Gefässe, Mosaiken, Verbindung von Glasflüssen mit andrem Material (u. a. mit Goldblättchen), Amulete mannigfacher Art, u. s. w., so dass auch derjenige, dem die Besichtigung von Sammlungen der Art nicht freisteht, einen anschaulichen Begriff von diesen Gegenständen erhält. Sie sind, bis auf einige Ausnahmen, sämmtlich den eignen Sammlungen des gelehrten Verfassers entnommen und enthalten im Einzelnen Beispiele einer höchst geschmackvollen Ausführung. Der Verf. weist nach, wie die Fabrikation und der Gebrauch der farbigen Gläser bis tief in das früheste Alterthum zurückreicht, und dass dergleichen in den verschiedensten Gegenden der alten Welt, an den Ufern der Ostsee, wie im Inneren Afrika's, gefunden werden, dass aber bei weitem das Wichtigste dem klassischen Boden (vornehmlich Roms) angehört, so dass man insbesondere hier die vorzüglichsten Werkstätten dieser Technik zu suchen hat, und dass somit wahrscheinlich von hier aus das, was nicht aus höherem Alter herrührt, grossen Theils durch Handelsverbindungen in die ferneren Gegenden der Erde geführt ist.

Denjenigen, die sich näher für die Technik dieses Zweiges der antiken Kunst interessiren, werden die vom Verf. im Anhang mitgetheilten „Bemerkungen des Grafen G. Razoumowsky über die Patina antiker Gläser", sowie die „Analysen antiker Glasflüsse durch Klaproth, John und Mercanton" von besonderem Werthe sein. F. K.

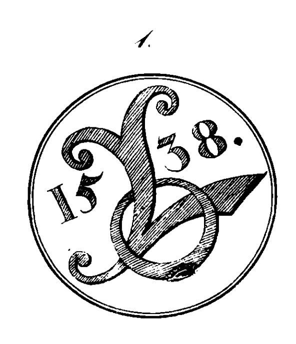
Nachricht.

Die Kunstausstellung, welche im Herbste v. J. zu St. Petersburg Statt gefunden hat, scheint zuerst bedeutsame Lebenszeichen einer selbständigen Entwickelung der Kunst in Russland gegeben zu haben. Nicht nur bestand die bei weitem grössere Mehrzahl der Künstler aus Eingebornen, auch die vorzüglichsten Gegenstände waren grossen Theils der russischen Geschichte, der Sitte und Natur des Landes entnommen. Das russische „Kunstblatt," welches detaillirte Angaben über die ausgestellten Kunstwerke enthält, giebt über dieselben schliesslich folgende statistische Uebersicht.

Ausgestellt, im Ganzen: 580 Gegenstände. Darunter in Oel, ausser 20 Studien verschiedener Art: 32 historische Gemälde (mit Einschluss der Skizzen), 106 Portraits, 29 Genre-Bilder, 44 Landschaften, 13 Seebilder, 11 Architektur-Stücke, 6 Thier-, Frucht- und Blumen-Gemälde, 13 Militair-Scenen. Ferner: 33 Kopien in Oel, 70 Aquarellen, 10 Miniaturen, 47 Kupferstiche und 1 lithographische Arbeit. An Sculpturen 41 Werke, nemlich: 3 Gruppen, 16 Statuen, 12 Büsten und 10 Reliefs. 68 Architektur-Pläne und andre zur Achitektonik gehörige Gegenstände; 15 Medaillen und endlich 19 Arbeiten verschiedener Art. Von 204 Künstlern sind Werke eingesandt worden, darunter 91 russische und 27 ausländische Maler, 16 russische und 2 ausländische Bildhauer, 49 Architekten, 10 russische und 3 ausländische Kupferstecher, 1 Lithograph (Ausländer) und 5 Medailleurs.

Gedruckt bei J. G. Brüschcke, Breite Strasse Nr. 9.

1.



3



2.

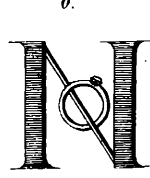
4.

Я. HB. RB.

5.



6.



Beilage zu №1. des Museums 1837.

